



Egal, wie wir die Menschwerdung Gottes betrachten: Der Kern der Botschaft ist immer das kleine hilflose Kind in der Krippe.

Foto: iStock/alexhstock

Weihnachten – ein Gottesgeschenk

Weihnachten erleben wir jedes Jahr anders. Eines bleibt aber immer gleich: das Kind in der Krippe – das Schenken und Beschenkt-Werden.

Jedes Jahr mahnt mich der Advent, dieses Wunder der Menschwerdung zu überdenken. Er erinnert mich daran, dass sich der Sinn erst dann erfüllt, wenn der Erlöser nicht nur zur Menschheit im Ganzen, sondern zu jedem Menschen im Besonderen kommt: in all das, was mein eigenes Wesen und Leben ausmacht.

Ein altes, aber bekanntes Weihnachtslied hat mich in meinem Leben immer wieder zutiefst berührt und begleitet:

„Ich steh an deiner Krippe hier, o Jesu du mein Leben. Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben. Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn. Herz, Seel' und Mut nimm alles hin und lass dir's wohl gefallen.“

Dabei erinnere ich mich an meine Kinder- und Jugendjahre, den Eintritt ins Kloster oder nun begleitet mich das Lied im pastoralen Dienst in einer priesterlosen Pfarre in Tirol.

Advent und Weihnachtenerlebt jeder von uns Menschen ganz anders. Als Kind und Jugendlicher

warteten wir mit Spannung auf den Hl. Abend. Im Mittelpunkt standen eher die Geschenke und der Christbaum. Aber auch die Vorbereitungszeit gehörte dazu. Die adventlichen Gottesdienste, das Gebet um den Adventkranz, das Singen der Adventlieder, die Herbergssuche, das Haus putzen, Geschenke basteln, Kekse backen u.a. machten diese Zeit sehr geheimnisvoll und das Warten auf das Christkind kürzer. Mit dem Krippenspiel, dem Rauchengehen, der Bescherung am Hl. Abend und den traditionellen Speisen feierten wir Weihnachten.

Suche nach Ruhe und Stille

Seit 1987 gehöre ich zur Gemeinschaft der Schwestern der Heiligsten Eucharistie in Salzburg. Die Adventszeit in der schwesternlichen Gemeinschaft wird ähnlich gestaltet. Und trotzdem war vieles anders als daheim in meiner Familie und Pfarre. Diese Tage waren geprägt von fixen Gebetszeiten, den passenden Psalmen und Texten, der Suche nach Ruhe und Stille. Diese vorgegebene Struktur der verschiedenen Zeiten ermöglichte mir, mich in-

tensiver auf diese Zeit einzulassen, und das tat gut.

Ich erinnere mich noch an das erste Weihnachtsfest in der Gemeinschaft. Für mich war es ein ganz besonderes Erlebnis. Trotz der Sehnsucht nach meiner Familie hat mich diese Begebenheit sehr stark berührt. Als jüngste Schwester durfte ich nach der Einstimmung auf das Fest zur Bescherung das kleine Jesuskind in den Händen halten und in die Krippe legen. Für mich ein sehr bewegender Moment.

Mit Blick auf die anderen

Heute erlebe ich die Advent- und Weihnachtszeit in meiner Pfarre wieder anders. Ich bin diejenige, die den Blick auf die anderen richtet. Was brauchen und suchen die Menschen? Sie sollen erfahren dürfen, dass es noch etwas anderes gibt als die Betriebsamkeit des Alltags mit den vielen Adventfeiern, Weihnachtsmärkten, dem Einkaufstrubel in der ruhelosen und hektischen Zeit.

Das gilt nicht nur für meine Pfarrmitglieder, sondern genauso für mich. Ich muss mir den Raum und die Zeit suchen, um das We-

sentliche in den Mittelpunkt stellen zu können, um dann zu mir selbst zu finden. Dann bin ich offen für Gott und die Menschen in aller Not und allem Leid.

Egal, in welchem Lebensabschnitt und wie wir die Menschwerdung Gottes betrachten, der Kern der Botschaft ist immer das

THEMA DIESER
AUSGABE:

Weihnachten



Foto: Grundschober

Sr. Maria Barbara Grundschober ist Pfarrassistentin in der Pfarre Waidring. Seit 1987 gehört sie der Gemeinschaft der Schwestern der Heiligsten Eucharistie in Salzburg an.

kleine hilflose Kind in der Krippe. Es ist ein Schenken und Beschenkt-Werden, ein Geben und Empfangen.

„Gott schenkte dir in Jesus alles, was er hatte, sein Liebstes.“ Möge diese Botschaft unser Leben hell und heil machen – das wünsche ich uns an diesem Weihnachtsfest.

Sr. Maria Barbara
Grundschober
moment@dibk.at

Zahlen, Daten und Fakten

Rund um Weihachten läuft einiges anders als im Rest des Jahres. Kein Wunder, dass die „Stille Zeit“ nicht nur Spuren in unseren Herzen hinterlässt, sondern auch in unseren Geldtaschen. Hier einige Zahlen, die das eindrucksvoll aufzeigen.

Rund 560.000 Tiroler ab 15 Jahren kaufen auch heuer Weihnachtsgeschenke ein, sieben sind es durchschnittlich. Tirolweit werden also rund vier Millionen Packerln verschenkt. Jeder Tiroler Geschenke Käufer gibt im Schnitt 400 Euro aus. Drei Prozent der Tiroler wollen hingegen maximal 50 Euro für Geschenke ausgeben, acht Prozent planen aber, sogar mehr als 1000 Euro für alle Weihnachtsgeschenke auszugeben. Jeder zweite Tiroler kauft seine Präsente erst in der zweiten Dezemberhälfte. 38 Prozent der Tiroler kaufen Geschenke auch via Internet.

Die Hitliste der Geschenke

1. Gutscheine
2. Bekleidung/Textilien
3. Bücher
4. Spielwaren
5. Kosmetika
6. Sportartikel
7. Selbstgemachtes
8. Bargeld
9. Schmuck
10. Genussmittel

Jeder sechste Tiroler tauscht nach Weihnachten ein Geschenk um, schenkt oder verkauft es weiter.

Christkindmärkte

Mit rund 160 Ständen locken die Innsbrucker Christkindmärkte jährlich zwischen 15. November und 6. Jänner mehr als 1 Million Besucher an und schaffen rund 1000 Arbeitsplätze. Über 180.000 Stück Informationsmaterial wird für die Bewerbung jedes Jahr benötigt und ein Aufbaumitarbeiter legt im Schnitt pro Tag rund 20 Kilometer zurück. Der Aufwand lohnt sich jedenfalls: Die Innsbrucker Christkindmärkte erwirtschaften jedes Jahr einen Gesamtumsatz von mehr als 68 Millionen Euro (direkter Umsatz: rund 38 Millionen Euro, indirekt ausgelöster Umsatz: rund 30

Millionen Euro). Ein Besucher gibt am Christkindmarkt durchschnittlich 10 Euro aus. Dabei werden größtenteils Speisen und Getränke sofort konsumiert. Darüber hinaus können im innerstädtischen Einzelhandel pro Christkindmarkt-Besucher rund 41 Euro an Umsätzen realisiert werden.

Die Hauptmotive für einen Christkindmarkt-Besuch sind „Ambiente und Weihnachtsflair“, „Verköstigungsangebot“ sowie „Freunde und Bekannte treffen“. Rund ein Drittel der Besucher kommt aus Innsbruck selbst. Viele stammen aus den angrenzenden Gemeinden, dem restlichen Tirol, aus Deutschland und Italien.

Die durchschnittliche Besuchshäufigkeit an den Innsbrucker Christkindmärkten beträgt 3,5-mal. Im Schnitt verbringen die Gäste 99 Minuten dort und geben rund zehn Euro aus.

Weißer Weihnachten

Im Messzeitraum 1951 bis 1982 gab es in Innsbruck noch doppelt so oft einen 24. Dezember mit einer geschlossenen Schneedecke wie zwischen 1983 und heute. Die Chance auf weiße Weihnachten hat sich in tiefen Lagen also in den vergangenen Jahrzehnten halbiert. Im Durchschnitt liegt in den meisten Landeshauptstädten Österreichs nur alle drei bis fünf Jahre am 24. Dezember Schnee, in Innsbruck jedes zweite Jahr.

Quellen: *KMU Forschung Austria, Stadtmarketing Innsbruck/CIMA Beratung + Management GmbH, Statista 2016, ZAMG*

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at



Der Christkindmarkt in der Innsbrucker Altstadt. Foto: Christoph Lackner



Barbara, Evi, Anna: Drei Generationen und ihre unterschiedlichen Erinnerungen an das Weihnachtsfest. Foto: Isabella Oberortner

Weihnachten der Generationen

Weihnachten damals: Das war Ruhe, Besinnung und Bescheidenheit. Heute herrscht Hektik, Kaufzwang und Kitsch. Doch ist dem wirklich so?

Drei Generationen von Frauen – Oma Evi (63), Mutter Barbara (41) und Tochter Anna (17) – erzählen von ihren Weihnachtserinnerungen als Kinder und was Weihnachten für sie bedeutet.

Wie war das Weihnachten eurer Kindheit?

Evi: Wir waren sechs Kinder und am 24. kam unsere Oma zu uns, wir beteten mit ihr und mein Vater las das Evangelium. Die Türe zum Zimmer, in dem der Christbaum stand, war schon eine Woche vorher zugesperrt, wir Kinder warteten regelrecht darauf, dass das geschehen würde, dadurch wussten wir, dass das Christkind mit seiner Arbeit begann. Die Weihnachtszeit war eine stille Zeit. Es gab noch keinen Christkindmarkt, es gab keine Sendungen über Weihnachten und das Radio hatten wir auch nicht oft an. Wir sangen selbst Weihnachtslieder, backten Kekse, es war nicht so verkitscht wie heute, irgendwie natürlicher.

Barbara: Was mir als Erstes in Erinnerung kommt, ist, dass wir am 24. Zeichentrickserien schauen durften, denn an diesem Tag war das Kinderprogramm länger als sonst. Natürlich schauten wir auch immer mal wieder durch das Schlüsselloch von dem Zimmer, in dem das Christkind werkelt. Wir hatten eine Platte mit Weihnachtsliedern von Peter

Alexander, diese Lieder erinnern mich sofort wieder an die Weihnachtszeit als Kind. Wir backten auch Kekse und alle drei Kinder hatten zusammen einen Adventskalender, wir mussten uns abwechseln beim Türchenöffnen.

Anna: Wir gingen am 24. immer mit Opa rodeln, Mama blieb zu Hause, um, wie ich jetzt auch weiß, alles herzurichten. Wenn wir heimkamen, warteten wir im Zimmer, bis geläutet wurde, dann durften wir raus in das Wohnzimmer und sahen den geschmückten Christbaum. Wir sangen aber nie selbst, da unsere Familie nicht gerade für ihr Gesangstalent bekannt ist, aber wir hatten Weihnachtsmusik an. Wir feierten öfters Bescherung, am 24. zu Hause, am 25. bei Opa und Oma und anschließend bei der Uroma, ich hatte also mehrere Weihnachten.

Bescheidene Wünsche

Wie lange habt ihr an das Christkind geglaubt?

Evi: Ich glaubte relativ lange an das Christkind, bis ich ungefähr zwölf Jahre alt war. Natürlich schrieb ich auch Briefe an dieses und wartete ganz aufgeregt, bis sie abgeholt wurden.

Barbara: Ja, du hast uns doch einmal einen gezeigt, den deine Mutter aufbewahrt hat, der war sehr schön geschrieben und ganz bescheiden: „Ein Kleidchen für mein Püppchen und eines für mich.“

Evi: Ja, wir wünschten uns eher praktische Sachen wie Kleidung, ich wünschte mir auch einmal für meinen Bruder eine Hose vom Christkind. Diese vielen Besuche und Bescherungen da und dort

gab es früher nicht, das Christkind kam bei uns nur einmal.

Barbara: Ich weiß noch ganz genau, wann ich draufkam, dass meine Mama das Christkind war, weil das Tragetuch, das ich für meine Puppe bekam, aus dem gleichen Stoff war wie die Hose, die sie kurz zuvor für meinen Bruder genäht hatte, ich war sehr stolz, das zu wissen und das Geheimnis mit meiner Mama zu teilen.

Anna: Ich wusste relativ früh, dass ihr das Christkind seid, unter anderem auch durch das Fernsehen.

Zeit mit der Familie

Was verbindet ihr mit Weihnachten?

Anna: Ich verbinde damit, dass die erste Hälfte vom Schuljahr vorbei ist, dass ich frei habe, eine gemütliche Zeit, die man mit der Familie verbringt, auch mit den entfernteren Verwandten.

Barbara: Ich verbinde damit funkelnde Kinderaugen, die Weihnachtszeit als Kind war doch mitunter am schönsten, auch dass Ruhe einkehrt, dass man Zeit zum Skifahren und Genießen hat.

Evi: Die Adventzeit ist für mich eine Zeit des Stillwerdens. Es ist mittlerweile ja recht schwierig geworden, stiller zu werden, aber gerade zu dieser Zeit versuche ich es bewusster. Die Christmette ist für mich auch sehr wichtig am Heiligen Abend. Wenn das „Stille Nacht“ in der Kirche ertönt, ist für mich wirklich Weihnachten, ohne das würde mir etwas fehlen.

Das Interview führte
Isabella Oberortner.
isabella.oberortner@gmail.com



DIÖZESE
INNSBRUCK

Moment

16. Dezember 2016 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†; Herausgeber:
Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger):
Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH; Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Karin Bauer, Christa Hofer.
Redaktion: Karin Bauer, Heike Fink, Maria Barbara Grundschober Claudia Höckner-
Pernkopf, Walter Hölbling, Christa Hofer, Wolfgang Kumpfmüller, Isabella Oberortner,
Daniela Pfennig, Lisa Schweiger-Genluckner.

Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer.
Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Wolfgang Kumpfmüller.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at



ERZDIÖZESE
SALZBURG

Auf der Suche nach Herberge: Obdachlosigkeit in Innsbruck

Obdachlos zur Weihnachtszeit – so wie Maria und Josef damals auf der Suche nach einer Herberge waren, sind es heutzutage immer noch viele Menschen – und das in unserer unmittelbaren Umgebung.

Das Schlafverbot in Innsbrucks Innenstadt war ein heißes und viel diskutiertes Thema, schlussendlich wurde das Verbot nicht eingeführt. Die Diskussionen und Gespräche darüber machten aber sehr deutlich auf die Lage der Obdachlosen aufmerksam, und auch auf die Reaktionen und Emotionen, die sie bei den Stadtbewohnern auslösen.

„Wichtig wären Ablösewohnungen. Diese würden in den Notschlafstellen einen größeren Wechsel bringen. Die Menschen könnten so neue Möglichkeiten bekommen.“

Michael Hennermann

Michael Hennermann, Geschäftsführer des Vereins für Obdachlose, gibt im Gespräch einen Einblick in die Situation der Obdachlosen in Innsbruck und wie sich die Weihnachtszeit für Menschen gestaltet, die auf Herbergssuche sind. Grundsätzlich stellt sich die Frage, ob es in Innsbruck genug Notschlafstellen für Obdachlose gibt. Laut Michael Hennermann existieren in Innsbruck mit der städtischen Herberge und dem Alexihaus zwei große Notschlafstellen. Das Problem sei aber, dass das „Ganze mehr Durchlauf bräuchte, denn viele, die einziehen, bleiben, und somit ist der Platz für Nachkommende schon besetzt“. Man bräuchte seiner Meinung nach mehr Ablösemöglichkeiten, sodass die Menschen nach der Notschlaf-

stelle in Wohnungen unterkommen könnten, doch das ließen die Innsbrucker Wohnpreise derzeit leider kaum zu. Der Verein selbst bietet betreutes Wohnen in zwölf Wohnungen an, die Warteliste dafür sei aber lang. Voraussetzung für betreutes Wohnen ist, dass die Klienten etwas an ihrer Situation ändern wollen.

Ob es denn noch andere Gründe gebe, warum Obdachlose auf der Straße anstatt in einer Notschlafstelle übernachten, beantwortet er folgendermaßen: „Ja, da gibt es mehrere Gründe. So ist es etwa für viele fast unmöglich, in Mehrbettzimmern zu schlafen. Das kann verschiedenste Ursachen haben, zum Beispiel psychische Erkrankungen.“

Bedingung, um in einer Notschlafstelle schlafen zu dürfen, ist das Einhalten der Hausregeln, die ein Gewaltverbot und ein generelles Drogenverbot beinhalten ebenso wie die normalen Regeln des Zusammenlebens. Hunde sind in den Notschlafstellen ebenfalls verboten, für viele ist der Hund aber der treueste Begleiter. Ihren Vierbeiner alleine draußen zu lassen, für die Besitzer daher unmöglich.

Einrichtungen, Angebote

In der Teestube des Vereins für Obdachlose gibt es Frühstück, Dusch- und Waschmöglichkeiten, auch Kleiderwäsche, Schließfächer zur Gepäckaufbewahrung,

„Man darf niemals vergessen, dass es sich um Menschen handelt, deren Lebensziele andere waren.“

Michael Hennermann

Hilfe bei der Wohnungs- und Arbeitssuche und medizinische Notversorgung und Weitervermittlung.

Medizinische und soziale Basisversorgung bietet weiters Medcarle an. Deren Bus fährt durch die Stadt und versucht, vor allem Menschen ohne festen Wohnsitz medizinische Erstver-



Michael Hennermann arbeitete nach Abschluss der Sozialakademie für Streetwork, dann für LAMA, und schließlich übernahm er vor drei Jahren die Geschäftsführung für den Verein für Obdachlose.

Foto: Oberortner

sorgung anzubieten. Zusätzlich hat Medcarle am Innsbrucker Hauptbahnhof eine Ordination.

Weihnachten

Das jährliche gemeinsame Adventkranzbinden ist in der Teestube zu einem Fixpunkt während der Vorweihnachtszeit geworden ebenso wie das Essen der Kekse, die gespendet wurden. Am 24. Dezember gibt es eine kleine Weihnachtsfeier in der Teestube, zu der jeder herzlich eingeladen ist. Die für Obdachlose spendierten Weihnachtspackerln werden jedes Jahr mehr. Oft sind es laut Michael Hennermann so viele, dass sie sie gar nicht alle

verteilen können. Was zur Weihnachtszeit ausreichend kommt, fehlt dann aber leider oft während des Jahres. Da der Verein für Obdachlose über Spenden finanziert wird, sind solche jederzeit willkommen.

„Bessere Stimmung den Obdachlosen gegenüber“ – das antwortet Michael Hennermann auf die Frage, was er sich zu Weihnachten wünscht. Und: dass man nicht vergessen dürfe, dass es sich um Menschen handelt, deren Lebensziel ein anderes war und niemand freiwillig in dieser Situation sei.

Isabella Oberortner
isabella.oberortner@gmail.com

TIPPS UND TERMINE

Stille Weihnachten, tanzend ins neue Jahr

Eine Auswahl an Veranstaltungen rund um Weihnachten und den Wechsel ins neue Jahr.

Fiecht. Tanzend in das Jahr 2017 geht P. Arno Münz vom Stift St. Georgenberg-Fiecht vom 29. Dezember bis 1. Jänner. Auf dem Programm stehen sakrale und volkstümliche Tänze, Meditation, Stille, Austausch, Zeit zum Wandern und tägliche Eucharistiefeier. Anmeldung unter Tel. 05242/63276

oder per E-Mail: info@st-georgenberg.at.

Hall in Tirol. Die Tertiarschwester am Unteren Stadtplatz in Hall laden am 31. Dezember von 8.30 bis 17 Uhr zu einem Quellentag ein. Thema: „Im Leben mit Jesus eine Quelle der Geborgenheit entdecken.“ Anmeldung: Tel. 05223/57928.

Stams. Zu einem musikalischen Jahresausklang lädt das

Stift Stams am 31. Dezember um 22 Uhr. Beim festlichen Silvesterkonzert in der Stiftsbasilika mit Martin Sillaber (Trompete) und Fr. Martin Anderl (Orgel) warten viele musikalische Leckerbissen auf die Zuhörer. Karten um 10 bzw. 8 Euro an der Abendkasse. Weitere Infos unter Tel. 05263/6242.

Telfs. Br. Rene Dorer vom Franziskanerkloster in Telfs lädt junge Menschen vom 31. Dezember bis 1. Jänner ein, den Jahreswechsel besinnlich zu begehen.

Information und Anmeldung unter Tel. 05262/62440-11 oder per E-Mail an rene.dorer@franziskaner.at.

Wörgl. Um „Herzensbildung – die Botschaft von Weihnachten mit dem Herzen erleben“ – geht es am 16. Dezember von 14 bis 18 Uhr im Tagungshaus mit Logotherapeutin und Supervisorin Elke Leithner-Steiner. Kosten 45 Euro, Anmeldung für die Veranstaltung ist erforderlich unter der Telefonnummer 05332/74146.



Die Botschaft von Weihnachten mit dem Herzen erleben, das macht eine Veranstaltung in Wörgl möglich.

Foto: iStock/ginosphotos



Zartes Pflänzchen: Die Hoffnung auf ein Leben in Frieden. Nach ihrer Flucht hoffen Katren und ihre Familie, sich eine neue Heimat aufbauen zu können. Foto: iStock/urf

Mit drei Kindern auf der Suche nach Frieden

Katren wurde auf der Flucht nach Österreich zum dritten Mal Mutter. Sie erzählt über den Weg der fünfköpfigen Familie von Syrien nach Österreich, wo die junge Familie Herberge fand – und wie diese zu einer neuen Heimat werden kann.

Erzählen Sie ein bisschen von Ihrem Weg nach Österreich.

Katren: Wir sind 2014 aus Syrien geflohen. Mein Mann sollte zum Militär. Er wollte das nicht und floh nach Jordanien, um nicht als Soldat kämpfen zu müssen. Ich blieb allein mit den Kindern in der Nähe von Damaskus, aber es war vom Krieg alles kaputt: unser Haus, unser Auto, die Firma meines Mannes. Dauernd wurden Bomben geworfen, es war schrecklich laut. Wir konnten alle nicht mehr schlafen. Ich war oft stundenlang mit den Kindern unter dem Bett versteckt. Ich hatte sehr viel Angst um die Kinder.

Später bin ich ihm nach Jordanien gefolgt, mit den Kindern zu Fuß. Manchmal konnten wir ein kleines Stückchen mit dem Bus fahren. Wir konnten kaum Kleidung mitnehmen, waren ohne

Schuhe unterwegs und weil die Kinder erst zwei und vier Jahre alt waren, habe ich sie viel getragen. Wir konnten nichts mitnehmen: keine Kleidung, kein Geld, keinen Schmuck, nichts für die Kinder – keine Erinnerungen. Die Kinder haben das nicht verstanden, wollten immer umdrehen und zurückgehen. Sie wollten in ihrem Haus sein, die Familie und Freunde sehen. Sie waren

„Ich bin so erleichtert, dass es hier so ruhig ist und ich hier keine Angst habe. Die Ruhe ist mir so wichtig. Ich bin zuversichtlich, dass wir hier als Familie eine neue Heimat aufbauen können.“

Katren

gewohnt, dass ihr Papa heimkommt, dass er ihnen Geschenke mitbringt und mit ihnen spielt. Sie haben viel geweint und Angst gehabt. Oft habe ich selber geweint und trotzdem versucht sie zu trösten.

Sie sind dann aber nicht in Jordanien geblieben.

Katren: In Jordanien durfte mein Mann nicht arbeiten und wir

hatten Angst, dass wir zurückgeschoben werden. Ich hatte Angst, mit den Kindern auf die Straße zu gehen, mit anderen Menschen zu sprechen. Mein Mann war in Jordanien mehrere Wochen im Krankenhaus. So war ich immer wieder allein mit den Kindern. Inzwischen wurde mein jüngster Sohn geboren und wir waren eine fünfköpfige Familie. Mein Mann und ich beschlossen, weiter in die Türkei und dann mit dem Boot nach Griechenland zu fliehen. Das war schrecklich, weil das Boot leck war. Wir hatten zwar alle Schwimmwesten, auch die Kinder, aber wir saßen im Wasser, bis wir von einem Rettungsboot aufgenommen wurden. Die zwei größeren Buben waren immer rund um ihren Papa, der sie die ganze Zeit gehalten hat, und das Baby habe ich um mich gewickelt und gehalten. Das war schlimm. Ich habe versucht, die Kinder zu beruhigen, habe ihnen Geschichten erzählt, versucht sie abzulenken und zu beschäftigen. Ich habe auch gesagt, dass es morgen besser wird, dass in Syrien alles kaputt ist, dass es für uns aber bald besser wird. Die Kinder scheinen die Flucht Gott sei Dank vergessen zu haben, sie sprechen nicht darüber.

Als Mutter möchte eine Frau ihre Kinder gut versorgen. Hatten Sie genügend zu essen?

Katren: Wir hatten nicht viel zum Essen, aber ich hatte einen Rucksack mit Essen und Trinken mitgetragen. Es hat gereicht. Manchmal haben wir unterwegs von Menschen auch Essen bekommen. Das Baby habe ich gestillt. Ich bin sehr froh, dass ich jetzt in unserer Wohnung wieder richtig kochen kann für meine Familie – und auch für unsere Gäste. Sie sagen, dass es sehr gut schmeckt. Kochen ist mein Hobby!

War das Muttersein in Syrien sehr anders als heute in Österreich?

Katren: Ich habe in Syrien alles für die Kinder gemacht, so wie in Österreich auch. Aber in Syrien lebten wir in einem großen Haus, umgeben von meiner Familie in der unmittelbaren Nachbarschaft – meine Eltern, Brüder und Schwestern. Das war schön für uns alle, so lebendig. Die Kinder waren immer auf Besuch bei Oma und Opa, Tanten, Onkeln und Cousins. Und ich hatte dadurch natürlich auch Hilfe. Hier in Österreich ist das schwerer. Ich bin immer wieder krank und muss mich trotzdem um die Kinder kümmern. Mein Mann hilft mir sehr. Trotzdem ist es mit den drei Kindern sehr anstrengend für mich und ich kann mich nicht so gut selber erholen.

Als Mutter sind Sie nun gefragt,

in Tirol für Ihre Familie eine neue Heimat aufzubauen. Wie kann das gelingen?

Katren: Wir sind gerne in Tirol und ich möchte mit meiner Familie hier bleiben. Wir kennen schon viele Menschen, haben Freunde gefunden, auch die Kinder. Die Menschen hier sind alle sehr nett. Kommende Woche siedeln wir in eine andere Wohnung und zum Beispiel leiht uns ein Freund meines Mannes sein Auto für den Umzug. Die beiden größeren Buben sind jetzt zehn und sieben Jahre alt und gehen zur Schule. Der Direktor und die LehrerInnen sind alle sehr um sie bemüht. Der Kleinste geht in die Kinderkrippe. Den Kindern geht es gut. Darüber bin ich sehr froh. Mir ist ganz wichtig, dass die Kinder lernen. Jetzt wäre es noch wichtig, dass mein Mann eine Arbeit findet. Er hatte in Syrien eine Firma für Autoreparaturen und Handel und viel gearbeitet. Und er muss noch besser Deutsch lernen. Wir gehen beide in Deutschkurse.

Und ich bin so erleichtert, dass es hier so ruhig ist und ich hier keine Angst habe. Die Ruhe ist mir so wichtig. Ich bin zuversichtlich, dass wir hier als Familie eine neue Heimat aufbauen können.

Das Interview führte Heike Fink. heike.fink@chello.at